

Kleines Senfkorn Hoffnung (Dominikanerkirche 11. Sonntag B)

Wurzelwerk

Es ist Gartenzeit: Pflanzzeit. In diesem Jahr war es besonders anstrengend; vor allem für meine Frau. Unser Garten ist schon in die Jahre gekommen, durchzogen von dichtem Wurzelwerk. Wenn neu gepflanzt werden soll, müssen die alten Wurzeln herausgerissen, wenigstens durchgesägt werden, so dass man sie Stück für Stück aus dem Boden ziehen kann. Nur so werden Samen fruchtbaren Boden finden, und die jungen Pflanzen ihren Wurzelgrund. Wieviel Kraft man da aufwenden muss; bis in die Dämmerung hinein kämpft meine Frau mit den Wurzelstrünnen. Auch zu zweit kommt man ihnen kaum bei. Der alt gewordene Garten, kein jungfräulicher Boden mehr, der das Samenkorn bereitwillig aufnimmt. Er hat schon so viel hinter sich, in sich; muss gelockert, aufgegraben, umgegraben werden. Kleines Senfkorn Hoffnung: Hast du eine Chance in diesem Boden? Lassen die alten, abgestorbenen Wurzeln dir den Raum zum Einwurzeln? Wenn ich mir unseren alten Garten anschau und mit dem Gartenwerkzeug, mit den Händen hineingreife: überall das Abgestorbene; es krallt sich noch fest, will den Boden noch nicht sich selbst überlassen – damit er das Neue hervorbringe, damit es wachsen und blühen könnte.

Mit tiefer Pflugschar?

Bis in die Tiefe müsste man das Erdreich umpflügen, damit es mit dem Wachstum neu anfangen könnte. Damit das Vertrauen in die von selbst wachsende Saat sich bewahrheiten könnte, zu dem Jesus seine Zuhörer ermutigt. Aber davon spricht Jesus hier nicht: von diesem abgestorbenen, hartnäckig lebensfeindlichen Wurzelwerk im Erdreich unseres Lebens, unserer Biographie, unseres Zusammenlebens. Nur vom Senfkorn, von der Aussaat, die Frucht bringt, ohne dass die Säleute das selbst *machen* könnten. Das junge, „begreisterungsfähige“ Erdreich setzt Jesus voraus. Da kann man dem frisch Eingesäten oder Eingepflanzten fast zusehen, wie es emporwächst. Und man kann sich getrost schlafen legen, während es ganz von selbst wächst

Aber bei uns? Da wäre die tiefe Pflugschar nötig – denken wir mit geradezu gewalttätigen Phantasien: wie die Pflugschar die zu nichts mehr nützenden Wurzeln unserer falschen Lebenszusammenhänge und Gewohnheiten durchtrennt, unserer Süchte, unserer lebensfeindlichen Bindungen, die uns in den immer gleichen, unschöpferischen Verhaltenswei-

sen festklemmen, in altem Groll, in überlebter Trauer. Aus diesen Wurzeln wächst nichts mehr, jedenfalls nichts Gutes; also raus damit!

Aber wir wissen es: was schon in der Gartenerde eine übermäßig *radikale* Lösung wäre, es funktioniert nicht im Erdreich unseres Lebens. So können wir mit unseren Wurzeln nicht umgehen – gerade den hinderlichen nicht, denen, die dem neuen Leben im Weg zu stehen scheinen. Etwas weniger Gewalt tut unserem Erdreich gut; und eben doch das Umgraben, das die Verhärtungen lockert, Neues „einsickern“, einwurzeln und Frucht bringen lässt.

(Sich) Umgraben

Wie kann man sich so umgraben? Einigermaßen schonend und doch tief-gründig genug?
 „Ein Buch ist für mich eine Art Schaufel, mit der ich mich umgrabe“; *Martin Walser* hat das gesagt. Gespräche und Begegnungen können die Schaufel sein, ein Gedicht, Musik, weite Wanderungen, die Pilgerwege; so haben es Menschen früherer Jahrhunderte erlebt – und viele tun es ihnen heute gleich, suchen so das Umgegrabenwerden.

Auch Gebete können Schaufeln sein. In einem Gottesdienst mit Musliminnen und Muslimen habe ich das folgende Gebet der muslimischen Mystikerin *Rabi'a von Basra* (geboren ca. 720) gehört und mitzuvollziehen versucht:

„O mein Gott, die beste deiner Gaben in meinem Herzen
 ist die Hoffnung auf dich;
 und das süßeste Wort auf meiner Zunge
 ist deine Lobpreisung;
 und die Stunden, die ich am meisten liebe,
 sind die, in denen ich dir begegne.
 O mein Gott, ohne das Dein-Gedenken kann ich diese Welt nicht ertragen.
 Und wie soll ich ohne die Vision von dir die nächste Welt ertragen? ...“

So sehr bin ich angewiesen auf die beste Seiner Gaben: darauf, dass Er mir die Hoffnung auf Seine Zukunft in mein Herz senke; darauf, dass er mir den Mund öffne für ein „Gott sei Dank! – Wie froh bin ich, dass ich Dich jetzt bei mir weiß, dass ich mich zu Dir wenden kann!“ Die Sehnsucht nach dieser frohen und getrösteten Hoffnung gräbt mich um; die Sehnsucht danach, so sprechen zu dürfen. Wenn wir die Hoffnung hegen können, ist sie unserem Herzen schon eingesenkt; erfüllt sie uns schon mit Vorfreude. Schon wenn wir um sie bitten, hat sie in uns zu keimen begonnen und können wir anfangen, sie zu begegnen.

Selbst wachsende Saat?

Wir wissen oder ahnen es: Die Hoffnung auf Ihn ist irgendwie in uns gekommen – wenn wir sie oder wenn wir auch nur die Sehnsucht nach ihr empfinden können. Und sie wächst aus sich selbst. Wir wissen nicht, was wir selbst und was andere dazutun können. Und wir müssen es nicht wissen. Aber das Sich-Umgraben tut not. Das allein macht es nicht, wenn der Same in uns keimt, in uns keimt, während wir die Erde in Ruhe lassen und schlafen. Und, das ist das Unwahrscheinliche, Wunderbare: Mitunter keimt das Senfkorn Hoffnung im Wurzelgestrüpp unseres Herzens-Erdreichs, wo es eigentlich keine Chance hat.

Das ist manchmal die letzte Hoffnung. Wer sie noch wahrnimmt, hilft ihr beim Aufkeimen und Einwurzeln. Und dann ist es vielleicht tatsächlich so, dass der Keim der Gotteswirklichkeit – der Gottesherrschaft – in uns wächst: „Gerechtigkeit und Friede und Freude im guten Gottesgeist“, so sagt es Paulus (Röm 14,17). Sie mögen in und unter uns wohnen wie das kleine Senfkorn, aus dem das Große wächst, längst ehe wir das Große schon sehen, das daraus werden kann; ja längst ehe wir die frohe Hoffnung in uns spüren, die doch schon in uns keimt.

So trösten wir uns, wenn wir von all dem noch nichts sehen, fast nichts wahrnehmen. Ist es nicht ein guter Trost? – Der Trost, mit dem Jesus seine Jünger stärkt. Ein realistischer Trost? Was in uns und unter uns wächst, sieht man so lange nicht, dass einem jede Hoffnung schwinden mag. Und dann ist es unversehens da. Ganz aus sich – und wir tun doch gut daran, uns umzugraben. Es wird irgendwie gut dafür sein, dass das Senfkorn Hoffnung Wurzelgrund findet, in uns und unter uns. Die Kraft zum Wachstum aber ist *seine* Kraft.

JÜRGEN WERBICK